

Die Vielfalt von Machtmissbrauch in der Wissenschaft¹

SOPHIA HOHMANN

Zusammenfassung

Dieser Beitrag ist ein Versuch, verschiedene Aspekte der Vielfalt von Machtmissbrauch in der Wissenschaft sichtbar(er) zu machen. Dieses Vorhaben ist riskant – denn Machtmissbrauch ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen mit vielen Grauzonen. Um Aspekte des Phänomens zu erkunden, werden Machtmissbrauch, sein Status quo und das Reden über Machtmissbrauch aus verschiedenen Perspektiven erkundet. Daran anknüpfend wird verschiedenen Vielfaltsdimensionen von Machtmissbrauch nachgegangen. Dabei wird deutlich, dass einige Aspekte von Machtmissbrauch unsichtbar gemacht werden und/oder weniger sichtbar sind als andere. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zu einer inklusiveren Wissenschaftskultur, die – unabhängig von einzelnen institutionellen Maßnahmen – einen betroffenenzentrierenden Umgang mit Machtmissbrauch skizzieren.

Schlüsselwörter: Machtmissbrauch, Vielfalt, Anti-Diskriminierung, Wissenschaftskultur

Abstract

This article is an attempt to make various aspects of the diversity of power abuse in academia (more) visible. This is a risky undertaking because power abuse is a societal phenomenon with many grey areas. In order to explore aspects of the phenomenon, power abuse, its status quo and the way power abuse is talked about will be explored from different perspectives. This exploration will be proceeded by examining various dimensions of diversity in relation to power abuse. It will become evident that certain aspects of power abuse are rendered invisible and/or are less visible than others. The article concludes with reflections on a more inclusive academic culture that, independently of single institutional measures, outlines an approach to dealing with power abuse that centers on the perspective and experiences of those affected.

Keywords: Power abuse, diversity, anti-discrimination, academic culture

¹ Dieser Beitrag baut auf einem Beitrag auf, den ich gemeinsam mit Annah Keige-Huge geschrieben habe (Hohmann & Keige-Huge, 2024). Annah Keige-Huge möchte ich deshalb besonders danken: für die vielen Gespräche zum Thema, das gemeinsame Schreiben und Nachdenken. Viele der in diesem Beitrag genannten Punkte finden sich auch in dem gemeinsam verfassten Beitrag.

Auch den weiteren Mitgliedern des Netzwerks gegen Machtmissbrauch in der Wissenschaft e. V. möchte ich an dieser Stelle für den andauernden Austausch und das gemeinsame Engagement danken. Die Verantwortung für diesen Beitrag liegt bei mir.

1 Einleitung: Machtmisbrauch ist Alltag in der Wissenschaft

Machtmisbrauch in der Wissenschaft wird aktuell vermehrt von den Medien aufgegriffen. Im Fokus stehen dabei zumeist einzelne Fälle an einzelnen Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen. Dadurch kann der Eindruck entstehen, dass Machtmisbrauch ein neues Phänomen ist. Das ist er aber nicht. Vielleicht wird zunehmend mit dem Tabu gebrochen, über Machtmisbrauch zu sprechen. Es hat in der Wissenschaft aber immer Machtmisbrauch gegeben.

1.1 Eine machtkritische Perspektive

Das Wissenschaftssystem ist in seinen zentralen Strukturen so aufgebaut, dass Professor*innen im Vergleich zu Mitgliedern anderer Statusgruppen machtvolle Positionen einnehmen (können). Machtmisbrauch ist – auch deshalb – Alltag in der Wissenschaft. Er ist nichts Besonderes. Er kann aber gravierende Konsequenzen für diejenigen haben, die negativ von Machtmisbrauch in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen betroffen sind. Die, die positiv von ihm betroffen sind, profitieren von Machtmisbrauch als gelebter Praxis durch die ihnen strukturell und institutionell verliehenen Privilegien.²

Mir geht es nicht darum, Macht abzuschaffen oder flachere Hierarchien zu etablieren. Mir geht es darum, auf die vorhandenen Machtpositionen im Wissenschaftssystem eine kritische Perspektive einzunehmen. Macht an sich ist nichts Verwerfliches. Sie ist keine Eigenschaft, sondern eine Beziehung zwischen unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Ressourcen. Macht ermöglicht ein kollektives, arbeitsteiliges Handeln in Organisationen.³ Eine machtkritische Perspektive meint aber nicht, den Status quo zu erhalten. Aus ihr lassen sich zum Beispiel die folgenden Fragen ableiten, die je nach Antwort auch als Aufforderung zum Handeln zu verstehen sind: Wie wird die vorhandene Macht verteilt? Worin besteht die Macht? Wie gehen die Mächtigen und Mächtigeren mit ihrer Macht um? Wie werden Personen mächtig? Wer kann überhaupt mächtig werden? Und im Kontext von Machtmisbrauch die wichtigste Frage: Welche Potenziale für Missbrauch erwachsen aus diesen gegenwärtigen Machtverhältnissen? Es ließen sich noch viele weitere relevante Fragen formulieren; die genannten sind nur eine Auswahl von möglichen daran anknüpfenden Fragen. Diese Fragen werden im Folgenden manchmal mitschwingen und manchmal expliziter adressiert.

2 Es ist eine zentrale Grundannahme von diskriminierungs- und machtkritischen Ansätzen wie z. B. Intersektionalität, dass Gesellschaft nicht ohne Diskriminierung und Machtverhältnisse bestehen kann. Diskriminierung und Machtverhältnisse sind dementsprechend die Normalität, sie betreffen alle Menschen, die einen negativ (Diskriminierung, Machtmisbrauch) und die anderen positiv (Privilegierung).

3 Ich danke Denis van de Wetering für diesen Hinweis.

1.2 Was ist Machtmisbrauch in der Wissenschaft?

Damit ist noch nichts darüber gesagt, was unter Machtmisbrauch zu verstehen ist. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine Definition von Machtmisbrauch. Denn ich habe keine Definitionsabschöpfung und Deutungsmacht über Machtmisbrauch und strebe das auch nicht an. Ich setze aber voraus, dass Machtmisbrauch grundsätzlich mit vielen Querschnittsdimensionen verschränkt ist, wie den Anforderungen guter wissenschaftlicher Praxis, Diskriminierungen wie u. a. Rassismus, Ableismus, Klassismus, auch in ihren Intersektionen (vgl. Crenshaw, 1989), und den prekären Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft. Die genannten Querschnittsdimensionen verdeutlichen auch, dass Machtmisbrauch in der Wissenschaft ein strukturelles Phänomen ist.

Ich verzichte an dieser Stelle auch auf Statistiken, die zum Beispiel darstellen sollen, wie viele Personen einer bestimmten Gruppe von Machtmisbrauch in der Wissenschaft betroffen sind. Eine machtkritische Perspektive einzunehmen, heißt für mich auch, hier keine Zahlen darüber zu liefern, ob es *wirklich so schlimm* ist. Jeder Machtmisbrauch ist einer zu viel, da er negative Auswirkungen sowohl auf Individuen als auch auf die Wissenschaft hat. Mich interessiert, welche Perspektiven sich auf das Phänomen ergeben, wenn man sich solchen quantitativ-empirischen oder allgemeiner wissenschaftlichen Zugängen widersetzt. Denn das muss jeder:m klar sein – beziehen wir wissenschaftliche Zugänge mit in das Nachdenken über Machtmisbrauch in der Wissenschaft ein, schließen wir die Dynamiken mit in den Diskurs⁴ ein, die Machtmisbrauch ermöglichen und Forschung darüber notwendig machen.

Das heißt aber nicht, dass ich nicht anerkenne, dass es mehr Forschung zum Thema braucht oder eine wissenschaftliche Perspektive auf das Thema keinen relevanten Beitrag zum Verständnis leisten kann. Ich habe diese Perspektive lange Zeit selbst eingenommen und nehme sie immer wieder ein, habe versucht, gemeinsam mit anderen eine Definition von Machtmisbrauch zu finden, die dem Phänomen meiner Erfahrung nach am ehesten entspricht (vgl. z. B. Hohmann & Keige-Huge, 2024, S. 10) und Zahlen zur Prävalenz vorgetragen.

Eine Anmerkung am Rand: Die Forschung, die es zum Thema gibt, geht in vielen Fällen von kleineren Initiativen oder Fachgesellschaften aus. Es steckt in dieser Forschung dementsprechend viel ehrenamtliche, also meist unbezahlte Arbeit. Mit diesem Thema kann man aktuell keine Karriere in der Wissenschaft machen oder zumindest können es nicht alle. Insbesondere Hochschulen und Forschungseinrichtungen könnten zu den oft von ihnen angemerkten ‚fehlenden Zahlen‘ einen Beitrag leisten: Zum Beispiel indem sie Daten über die durchgeführten Beratungen im Themenfeld veröffentlichen. Das könnte institutionenspezifische Ausprägungen und Besonderheiten sichtbar machen. Solche Daten sind aber keine Bedingung dafür, ins Handeln zu kommen. Institutionen können bereits eine Menge für die Prävention von Machtmisbrauch und den angemessenen Umgang mit Fällen von Machtmisbrauch tun. Sie tun es aber nicht.

Fest steht, dass auch die Zugänge zum Verständnis von Machtmisbrauch divers sind. Diese Dimension der Vielfalt von Machtmisbrauch hat es naturgemäß schwer

4 Ich verwende Diskurs in einem weiten, alltagssprachlichen Sinn.

in der Wissenschaft: Voreilig wird das Wissen, das vermeintlich nicht wissenschaftlich ist, zu Praxiswissen und/oder Aktivismus von Negativ-Betroffenen verklärt. Die Frage, ob Wissen und Wissensproduktion überhaupt objektiv sein können, wird dabei nicht gestellt. Solche Dichotomisierungen (wissenschaftliches Wissen vs. alle anderen Wissensformen) und die damit einhergehenden Abwertungen sind bedenklich. Sie schließen gleichwertige Wissensformen aus, die einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Phänomens leisten. Stattdessen beansprucht ‚die Wissenschaft‘ die Deutungs- und Definitionsmacht für ein Phänomen, das ihre Praktiken der Wissensproduktion infrage stellt.

Ich werde im Folgenden mit einem Status quo anschließen. Daran anknüpfend werden verschiedene Dimensionen der Vielfalt des Phänomens betrachtet und darauf aufbauend das Reden über Machtmisbrauch thematisiert. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer für eine inklusivere Wissenschaftskultur.

2 Ein Status quo

„Gute Noten gegen Sex: Uni-Professor wird entlassen“ (MDR, 2023)

„Professor soll jahrelang Studenten sexuell belästigt haben“ (Lindemann, 2023)

„Göttinger Professor verliert nach BGH-Urteil den Beamtenstatus“ (NDR, 2024)

„Machtmisbrauch an Musikhochschulen. »Wie kann man so jung und so langweilig sein?«“ (Mersch & Himmelrath, 2024)

All das sind Schlagzeilen des vergangenen Jahres und Vorjahres, in denen überregionale Medien über Machtmisbrauch in der Wissenschaft berichtet haben. Schaut man sich diese medial präsenten Fälle an, wird ein thematischer Zuschnitt hinsichtlich der besprochenen Formen des Machtmisbrauchs deutlich. Vielfach wird über Fälle berichtet, die sexualisierte Diskriminierung und/oder Gewalt manchmal in ihrer Verschränkung mit Machtmisbrauch aufgreifen. Machtmisbrauch ist aber *kein* Synonym für sexualisierte Diskriminierung und/oder Gewalt und sollte nicht als solches verwendet werden. „Sexualisiert“ drückt aus, dass in diesem Fall „Sexualität als Mittel der Machtausübung eingesetzt wird“ (Schüz, Pantelmann, Wälty et al., 2021, S. 1). Um sowohl den Besonderheiten von sexualisierter Diskriminierung und Gewalt als auch den Besonderheiten von Machtmisbrauch gerecht zu werden, müssen die jeweiligen spezifischen Erscheinungsformen und Verschränkungen jedoch auch als solche benannt werden.

Durch eine Begriffsverwendung, die verkürzt ist oder Begriffe synonym verwendet, entsteht ein bestimmtes Bild von Negativ-Betroffenen (in diesem Fall: weiblich gelesene Personen), Tätern (in diesem Fall: männlich gelesene Professoren) und Formen des Machtmisbrauchs (sexuelle Übergriffe bzw. Gewalt und/oder Diskriminierung). Dieses Bild deckt nur einen relevanten Bereich des Phänomens ab, was – so mein Eindruck

– vielfach vergessen wird. Am Beispiel der Berichterstattung um den Göttinger Professor kann man nachvollziehen, dass sogar in der kontinuierlichen Berichterstattung eines Mediums bestimmte Aspekte des Falls unsichtbar gemacht werden. Wird zunächst in einem Bericht noch auf die sexistischen und rassistischen Diskreditierungsversuche der Verteidigung eingegangen (vgl. Gabcke, 2024), ist im nachfolgenden Artikel ausschließlich von „körperlichen Übergriffen“ die Rede (vgl. NDR, 2024). Ein Anliegen des Diskurses um Machtmisbrauch sollte es sein, nachzuvollziehen, wieso viele andere Erscheinungsformen und damit auch die Negativ-Betroffenen nicht sichtbar werden und ob sie unsichtbar gemacht werden (vgl. Hohmann & Keige-Huge, 2024, S. 9 f.).

Die Sichtbarmachung der Vielfalt des Phänomens kann sich aber nicht in einer Aufzählung der verschiedenen Formen des Machtmisbrauchs erschöpfen, denn auch diese Aufzählung wird immer Leerstellen aufweisen und damit zur Ignoranz gegenüber und Unsichtbarmachung anderer Formen und Negativ-Betroffener beitragen. Im Folgenden nähere ich mich deshalb aus verschiedenen Perspektiven der Vielfalt von Machtmisbrauch in der Wissenschaft an. Ich werde immer wieder betonen, damit es nicht in Vergessenheit gerät, dass es sich dabei um eine Auswahl handelt. Diese von mir getroffene Auswahl basiert auf meinen Erfahrungen im Rahmen meines Engagements im Netzwerk gegen Machtmisbrauch in der Wissenschaft e. V. Ich möchte diesen Beitrag nutzen, Aspekte zu thematisieren, die aus meiner Sicht oft nicht bedacht werden, wenn es um Machtmisbrauch in der Wissenschaft geht. Es wäre aber vermassen zu behaupten, dass ich diese Auswahl ausschließlich bewusst treffe. Natürlich hat diese Auswahl auch etwas mit mir zu tun, mit meinen toten Winkeln, meinen auch erfahrungsgeleiteten Interessen an bestimmten Aspekten des Themas und meinen Privilegien.

3 Eine Annäherung an die Vielfalt von Machtmisbrauch in der Wissenschaft

3.1 Die Vielfalt der Erscheinungsformen von Machtmisbrauch

Es ist bereits angeklungen, dass Machtmisbrauch ein sehr viel diverseres Phänomen ist, als es zum Beispiel die Medienberichte zum Thema vermuten lassen. In einem Beitrag zum Thema haben Annah Keige-Huge und ich die folgende Auswahl an Erscheinungsformen aufgeführt: „rassistische Diskriminierung, Mobbing, Be- oder Verhinderung von Vertragsverlängerungen, Nötigung zur Datenfälschung, Forderung unzahler Mehrarbeit, Unterdrückung und Ausschluss internationaler Studierender und Forschender“ (Hohmann & Keige-Huge, 2024, S. 10). Ich bin mir darüber bewusst, dass sich nicht alle Negativ-Betroffenen in dieser Auswahl wiederfinden. Die genannten Erscheinungsformen verdeutlichen einerseits die Vielfalt des Phänomens und andererseits, dass es sich bei Machtmisbrauch um ein graduell Phänomen handelt, das auch unterschiedliche zeitliche Ausprägungen haben kann.

3.2 Die Vielfalt der Negativ-Betroffenen von Machtmisbrauch

Nicht alle Statusgruppen sind von allen Erscheinungsformen gleichermaßen (negativ) betroffen und es ist wichtig, die spezifischen Problemlagen und sich daraus ergebenden Erscheinungsformen in ihrer Besonderheit anzuerkennen. Allerdings kommen manche Statusgruppen in dem Diskurs um Machtmisbrauch nicht vor. Über studentische Beschäftigte und Mitarbeiter:innen in Technik und Verwaltung wird zum Beispiel kaum gesprochen. Was bedeutet es, dass bestimmte Statusgruppen nicht berücksichtigt werden?

Ich glaube nicht, dass diese Statusgruppen *nicht* negativ von Machtmisbrauch betroffen sind. Vielmehr vermute ich, dass im Diskurs um Machtmisbrauch in der Wissenschaft die Hierarchie der Statusgruppen in der Wissenschaft reproduziert wird. Aus meiner Sicht haben studentische Beschäftigte zum Teil ähnliche Problemlagen wie Promovierende: Sie arbeiten oft für die Person, die ihre Qualifikationsarbeit betreut und benotet. Besonders prekär macht ihre Situation, dass bei Vorgesetzten bzw. Mitautor:innen Unsicherheit und Unwissenheit herrschen, inwiefern ihre wissenschaftlichen Beiträge zum Beispiel durch Autor:innenschaften anerkannt werden müssen (vgl. für das Fach Psychologie: Elson, Fiedler, Kirsch et al., 2021, S. 16). Dennoch wird diese Statusgruppe bisher kaum bedacht.

Im DFG-Kodex zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis heißt es: „Machtmisbrauch und das Ausnutzen von Abhängigkeitsverhältnissen sind durch geeignete organisatorische Maßnahmen sowohl auf der Ebene der einzelnen wissenschaftlichen Arbeitseinheit als auch auf der Ebene der Leitung wissenschaftlicher Einrichtungen zu verhindern“ (DFG, 2022, S. 11). Ob damit in der gelebten Praxis an Hochschulen auch Mitarbeiter:innen in Technik und Verwaltung, wie zum Beispiel Sekretär:innen, gemeint sind, bleibt offen. Wenn die Verhinderung von Machtmisbrauch nicht für alle Statusgruppen – zumindest an den Forschungseinrichtungen und Hochschulen, die DFG-Fördermittel beantragen wollen – gleichermaßen gilt, wird deutlich, wie gewaltvoll die Unterscheidungspraxis von wissenschaftlichem und dem sogenannten wissenschaftsunterstützenden Bereich sein kann. Macht es einen Unterschied, ob gegenüber einer Sekretärin oder einem Promovierenden einer Forschungsgruppe Macht missbraucht wird? Offenbar schon.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle festhalten, dass *jedes* Mitglied *jeder* Statusgruppe von Machtmisbrauch betroffen sein kann und auch Bystander:in sein kann. Auch wenn in den meisten mir bekannten Fällen Machtmisbrauch von Professor:innen ausgeht, heißt das nicht, dass es zum Missbrauch von Macht oder Gebrauch von Macht grundsätzlich professoraler Privilegien bedarf. Das Wissenschaftssystem zeichnet sich durch viele weitere Strukturen aus, die Machtmisbrauch ermöglichen.

Die Zuschreibung und Berücksichtigung von Statusgruppen hat eine Relevanz im Diskurs um Machtmisbrauch in der Wissenschaft. Das heißt aber nicht, dass die Mitglieder von Statusgruppen homogen sind. Auch wenn in Deutschland immer noch mehr Personen aus Akademiker:innenfamilien studieren (vgl. z. B. Krake, Schwabe & Buchholz, 2024) und in der Wissenschaft tätig sind (vgl. z. B. Möller et al., 2020), handelt es sich doch um sehr diverse Personen und soziale Positionen. Es macht zum Beispiel

einen großen Unterschied, ob die Beschäftigung an die Aufenthaltsgenehmigung geknüpft ist. Wird der Arbeitsvertrag nicht, wie vielleicht zuvor mündlich versichert, verlängert, müssen internationale Forschende ausreisen, wenn sie nicht innerhalb kürzester Zeit eine neue Beschäftigung finden. Auch studieren nicht alle Studierenden unter den gleichen Bedingungen – viele arbeiten neben ihrem Studium, andere pflegen Angehörige oder sorgen für Kinder. Diese Personen ausschließlich als Mitglieder ihrer jeweiligen Statusgruppen zu sehen, wird ihnen und ihren jeweiligen Realitäten nicht gerecht. Außerdem geht von Diversitätsdimensionen eine besondere Vulnerabilität im Kontext von Machtmisbrauch aus. Diversitätsmerkmale sind eng mit verschiedenen, auch intersektionalen Diskriminierungen und Machtmisbrauch verknüpft (vgl. Ambrasat, Lüdtke & Yankova, 2024, S. 36–37).

Halten wir als kurzes Zwischenfazit fest, dass sowohl die Erscheinungsformen von Machtmisbrauch als auch die Mitglieder der Statusgruppen divers sind. Diese Vielfalt wird im Diskurs um Machtmisbrauch in der Wissenschaft oftmals nicht sichtbar. Vielmehr gibt es Kategorisierungspraktiken, die dazu beitragen, Statusgruppen und ihre Mitglieder im Diskurs um Machtmisbrauch unsichtbar zu machen.

3.3 Die Vielfalt der individuellen Folgen von Machtmisbrauch

Worüber ich bisher wenig gesagt habe, sind die individuellen Folgen von Machtmisbrauch. Es wird nicht überraschen, dass auch diese divers sind. Mit Blick auf die Vielfalt der Erscheinungsformen und die Vielfalt der Negativ-Betroffenen lässt sich erahnen, wie vielfältig die Folgen von Machtmisbrauch sind. Es ist sehr unterschiedlich, welche individuellen und institutionellen Ressourcen Negativ-Betroffene im Fall der eigenen Betroffenheit haben.

Haben sie (machtvolle) Unterstützer:innen? Gibt es an ihrer Hochschule bzw. Forschungseinrichtung niedrigschwellige Anlaufstellen? Können sie es sich finanziell und/oder psychisch leisten, gegen das ihnen widerfahrene Unrecht vorzugehen? Ordnen sie ihre Erfahrungen als Machtmisbrauch ein? Mir sind Personen bekannt, die die Wissenschaft verlassen haben, Personen, die sehr lange auf den Ausgang ihres Beschwerdeverfahrens warten mussten, und mir sind auch Personen bekannt, die infolge des Machtmisbrauchs schwer erkrankt sind. Wie ein Fall von Machtmisbrauch für die negativ betroffene Person ausgeht, ist von vielen verschiedenen Parametern abhängig. Ich bin der festen Überzeugung, dass das nicht so sein sollte: Jede:r hat eine kompetente, unabhängige Beratung zum Thema verdient, die die Person und ihre Erfahrungen ernst nimmt und sie bestmöglich unterstützt. Aktuell entspricht das leider vielfach nicht den Erfahrungen, die Negativ-Betroffene machen.

An dieser Stelle scheint es mir besonders wichtig, den Fokus auf den Negativ-Betroffenen zu lassen und auf den für sie individuellen Konsequenzen von Machtmisbrauch. Dieser Fokus gerät vielfach aus dem Blick. Deshalb verzichte ich hier bewusst auf eine Diskussion von Konsequenzen von Machtmisbrauch für die Wissenschaft oder die jeweilige Institution.

Stattdessen möchte ich auf einen weiteren relevanten Punkt zu den Konsequenzen von Machtmisbrauch eingehen: die Anlaufstellen. Viele Negativ-Betroffene wenden

sich aus Sorge vor negativen Konsequenzen und/oder mangelnder Vertraulichkeit nicht an die Anlaufstellen ihrer jeweiligen Institutionen (vgl. für das Fach Psychologie: Elson et al., 2021, S. 13 f.). Mit dieser Einschätzung liegen Negativ-Betroffene leider oft richtig. Aufgrund ihrer institutionellen Eingebundenheit agieren interne Anlaufstellen wie Ombudsperson, Gleichstellungsbeauftragte und Konfliktberatung oft nicht im Sinne der Betroffenen oder können dies trotz guter Absichten wegen ihrer strukturellen Entmachtung nicht, da sie vielfach nicht weisungsfrei sind. Das (informelle) Wissen und daran orientierte Handeln von Negativ-Betroffenen wird manchmal als überzogenes Misstrauen der Negativ-Betroffenen gegenüber der eigenen Institution interpretiert und auch so kommuniziert (vgl. für einen kollektiven Beschwerdeprozess: Ahmed, 2021, S. 265–266). Dieses „institutionelle Gaslighting“ (Jansen, Scholz, Täuber et al., 2022) wertet nicht nur die individuellen Erfahrungen Negativ-Betroffener ab und stellt sie infrage, es verhindert darüber hinaus notwendige strukturelle Reformen im Bereich der Anlaufstellen.

Zusammenfassend sind die Erscheinungsformen von Machtmisbrauch, die Mitglieder der Statusgruppen und die individuellen Folgen von Machtmisbrauch divers. Es ist wichtig, das Besondere des jeweiligen Machtmisbrauchs anzuerkennen. Es müssen aber auch Verknüpfungen hergestellt werden, um zu einem Verständnis von Machtmisbrauch in der Wissenschaft zu kommen, das nicht bestimmte Gruppen oder Erfahrungen ausschließt, abwertet oder unsichtbar macht.

4 Reden über Machtmisbrauch in der Wissenschaft

Machtmisbrauch hat aktuell eine gewisse mediale Aufmerksamkeit. Diese Aufmerksamkeit sucht man auf Ebene der Hochschulen und Forschungseinrichtungen oft noch vergebens. In den mir bekannten Fällen reagierten Hochschulen erst nach Presseberichten mit Pressemitteilungen und ggf. Mitteilungen an ihre Mitglieder. Der Fokus liegt dabei zumeist auf der Außendarstellung, die Mitteilungen sind wortkarg und betonen manchmal, dass jegliche Form von Machtmisbrauch konsequent verfolgt und nicht geduldet würde.

Dass weitere Fälle an der jeweiligen Institution in der Regel nicht öffentlich bekannt sind, kommt den Institutionen zugute. Manchmal sind diese Fälle durch Whisper-Networks bekannt, also informelle Netzwerke, in denen Negativ-Betroffene Informationen über Täter:innen weitergeben. Das mangelnde öffentliche Bekanntmachen von Machtmisbrauchsfällen an wissenschaftlichen Institutionen führt dazu, dass Negativ-Betroffene institutionell systematisch vereinzelt werden und die Solidarität untereinander institutionell verhindert wird. Schließlich gibt es das, was den Negativ-Betroffenen widerfahren ist, ja gar nicht, und wenn doch, dann geht man angemessen dagegen vor – denn so steht es ja in den Richtlinien, Dienstvereinbarungen usw. Die Institutionen (re-)produzieren damit das Narrativ vom Einzelfall und etablieren es als dominantes Narrativ (vgl. z. B. Mason, 2011). Denn auf ermöglichen Strukturen, also die Strukturen, die Machtmisbrauch (mit-)ermöglichen, ihn honorieren und/oder ver-

decken, wird von institutioneller Seite nicht eingegangen. Solche dominanten Narrative können es erschweren und verhindern, dass Negativ-Betroffene sich selbst als Negativ-Betroffene wahrnehmen, also ihre eigenen Erfahrungen einordnen und/oder an Dritte vermitteln können. Diese Form der Ungerechtigkeit schädigt Negativ-Betroffene als Wissende. Sie wird als epistemische Ungerechtigkeit bezeichnet (vgl. z. B. Fricker, 2007).

Institutionen entwerfen u. a. durch diese Art der Kommunikation über Machtmissbrauch immer wieder das positive Bild von sich selbst nach außen und innen: „Zu einem der Orte, an denen sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt oftmals nicht vermutet wird, gehört die Universität. Als Stätte der Wissenschaft und der Reflektion [sic!] wird sie von Mitgliedern und Außenstehenden weitestgehend als gefeit gegenüber Diskriminierungshandeln und damit als *enlightened organisation* imagined (Schüz, Pantelmann, Wälty et al., 2021, S. 2, Hervorhebungen im Original).

Es ist deshalb wichtig zu verstehen, dass Institutionen in der Wissenschaft nicht ‚besser‘ oder ‚schlechter‘ sind als andere gesellschaftliche Institutionen. Institutionen in der Wissenschaft sind nicht von Phänomenen, die in allen gesellschaftlichen Bereichen vorkommen, ausgeschlossen. All diese Phänomene betreffen auch sie und fordern ihr Handeln, um Missstände und Unrecht zu vermeiden und ihnen angemessen zu begegnen. Dass es in der Wissenschaft verschiedene Strukturen gibt, die besonders machtvolle Positionen mit sich bringen, sollte den Handlungsbedarf unterstreichen.

Diesem Aspekt kommt erschwerend hinzu, dass nur selten Negativ-Betroffene zum Thema sprechen können bzw. gehört werden. Die Gründe dafür sind vielfältig und niemand sollte sich genötigt fühlen, über die eigenen Erfahrungen sprechen zu müssen. Wenn die Erfahrungen Negativ-Betroffener aber ignoriert werden und ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird oder sie daran gehindert werden, sich zum Thema einzubringen, werden sie abermals – auch als Wissende – geschädigt. Besonders mit dem öffentlichen Sprechen über selbsterlebten Machtmissbrauch gehen Negativ-Betroffene oftmals ein hohes persönliches Risiko ein: Ihre Erfahrungen werden aggressiv infrage gestellt und ihnen wird mit persönlichen und/oder juristischen Konsequenzen gedroht. An anderer Stelle habe ich es schon angedeutet und hier möchte ich es noch mal expliziter machen: Wem wir zum Thema Machtmissbrauch zuhören und wem wir Expertise in diesem Bereich zusprechen, ist von Relevanz. Denn diese Kontextualisierung verdeutlicht, wie die Kommunikation von Institutionen und das Sprechen über Machtmissbrauch die Machtungleichheiten und gesellschaftlichen Hierarchien reproduzieren, die Machtmissbrauch ermöglichen und das Sprechen darüber notwendig machen.

Ich bin mir bewusst, dass ich das Privileg habe, mich an relevanten Stellen zum Thema einbringen zu können. Darauf hinaus habe ich das Privileg, viele Negativ-Betroffene beraten zu haben und mit verschiedenen Akteur:innen zum Thema im Austausch zu sein. Die Räume, in denen über Machtmissbrauch gesprochen wird und in denen auch ich (manchmal – nicht immer!) sprechen kann, sind aber oft sowohl exklusiv als auch durch die akademische Kultur geprägt. Damit geht zum Beispiel die Erwartung einher, dass bestimmte akademische Umgangsweisen wie eine bildungs-

sprachliche Ausdrucksweise und emotionsarmes Verhalten eingehalten werden. Das Reden über konkrete Erfahrungen und Beobachtungen von Machtmisbrauch findet meist hinter verschlossener Tür statt, zum Beispiel im Rahmen von Tagungen. Sara Ahmed nutzt diese Metapher, um zu verdeutlichen, welche Erfahrungen Negativ-Betroffene im Rahmen universitärer Beschwerdeverfahren machen: „The expression ‚behind closed doors‘ can refer to the actual doors that might need to be closed before someone can share information in confidence. It can also be used to signal how information is kept secret from a public. This expression tells us not only *where* complaints happen but *how* they happen“ (Ahmed, 2021, S. 179; Hervorhebungen im Original).

Natürlich hat diese Metapher, wie jede andere auch, ihre Grenzen. Sie verdeutlicht dennoch Aspekte der Erfahrungen Negativ-Betroffener, die viel zu oft unausgesprochen bleiben. Die doppelte Funktion der verschlossenen Türen und die ihr immamenten Ambivalenzen lassen sich nicht auflösen und das müssen sie auch nicht. Es ist aber wichtig, sich diese Ambivalenzen bewusst zu machen und sie nicht zu negieren.

Zusammenfassend wird deutlich, dass das Reden über Machtmisbrauch in der Wissenschaft von verschiedenen Ausschlussmechanismen gekennzeichnet ist, die sich zum einen als epistemische Ungerechtigkeiten gegenüber Negativ-Betroffenen beschreiben lassen. Zum anderen haben Institutionen in der Wissenschaft durch dominante Narrative und positive Selbstimaginationen strukturell gefestigte Privilegien in der Kommunikation über Machtmisbrauch. Diese ermöglichen es ihnen, Machtmisbrauch an sich oder Aspekte des Phänomens zu missachten, unsichtbar zu machen und ein Narrativ über Machtmisbrauch und sich selbst als Institution zu schaffen, das wesentliche Aspekte des Themas ignoriert.

5 Schluss: Und nun?

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich mich bemüht, Bewusstsein für verschiedene Aspekte der Vielfalt von Machtmisbrauch in der Wissenschaft zu schaffen. Es wäre vermessen, zu behaupten, dass ich für diese vielfältigen Problemlagen Lösungen habe. Im besten Fall ist es mir gelungen, dazu anzuregen, Aspekte, die man als selbstverständlich hingenommen hat, infrage zu stellen oder über Aspekte, über die man sich bisher keine Gedanken gemacht hat, nachzudenken. Ich hoffe, dass die vielen Leerstellen, die ich gelassen habe, die ich manchmal benannt habe und manchmal nicht, auch weil ich sie selbst nicht wahrnehme, dazu beitragen, selbst aktiv zu werden und vielleicht weiterzulesen, weiterzudenken und zu diskutieren.

Oft werde ich gefragt, was man denn gegen Machtmisbrauch tun könne. Das sind Dinge, die jeder jetzt schon tun kann: Negativ-Betroffenen zuhören und auf die Strukturen schauen, die Machtmisbrauch (mit-)ermöglichen. Besonders angesprochen sollten sich hier diejenigen fühlen, die nicht negativ von Machtmisbrauch betroffen sind. Es reicht aber nicht aus, Machtmisbrauch allein mit individuellem Handeln zu begegnen. Machtmisbrauch ist in die Strukturen des Wissenschaftssystems, seine Institutionen und die Gesellschaft eingeschrieben. Dementsprechend bedarf es

umfassender struktureller Reformen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es unangenehm ist, sich damit zu beschäftigen. Schließlich ist man selbst oder war lange Zeit vielleicht Teil dieses Systems, das so viele Ausschlüsse (re-)produziert, so viel Leid verursacht, dem stoisch fast nichts entgegengesetzt oder sogar leugnet, dass es Änderungen dieser tradierten Strukturen bedarf. Diesen Beitrag möchte ich deshalb mit einem Plädoyer für eine inklusivere Wissenschaftskultur abschließen, das vielleicht zeigt, wie es sein könnte.

Kenner:innen der Inklusionsdebatte wissen, dass ich damit ein Feld betrete, das ebenso viele Graustufen, Interpretationsmöglichkeiten und Zugänge mit sich bringt. Ich halte Inklusion trotzdem für einen geeigneten Anknüpfungspunkt. Zum einen, weil ein weiter Inklusionsbegriff sich jeglicher Anti-Diskriminierung verpflichtet und damit eine zentrale Querschnittsdimension von Machtmissbrauch adressiert wird – eine weitere Dimension, bei der die Wissenschaft großen Nachholbedarf hat. Zum anderen gibt es Positionen in dieser Debatte, die anschlussfähig sind an Punkte von dem, was ich versucht habe, zu verdeutlichen. Als theoretischen Bezugspunkt wähle ich Mai-Ahn Bogers „Theorie der trilemmatischen Inklusion“ (z. B. Boger, 2015). Um Inklusion zu verwirklichen, sind die folgenden drei Sätze zu erfüllen, die ich auf Negativ-Betroffene von Machtmissbrauch beziehe (vgl. Boger, 2015 & Boger, 2017):

- **(Satz I) Empowerment:** Forderungen und Wünsche nach Selbstermächtigung, Entwicklung positiver Selbstkonzepte, Solidarisierung
Empowerment wird nicht nur im Kontext von Machtmissbrauch vielfach missverstanden. Man kann niemanden *zu* etwas empowern. Es ist aber möglich, Räume zu schaffen, die empowerment-orientiert sind. Voraussetzungen dafür sind zum Beispiel die Parteilichkeit mit Negativ-Betroffenen sowie die entsprechenden Positioniertheiten und Positionierungen der Personen, die sich beteiligen. Solche Räume werden vielfach verhindert; sie sind gar nicht vorgesehen an einer Hochschule, die sich selbst als aufgeklärte Organisation imaginiert. Das betont die Verantwortung von Positiv-Betroffenen, also denjenigen, die von dem System, so wie es jetzt ist, profitieren. Sie können zum Beispiel Ressourcen für empowerment-orientierte Räume zur Verfügung stellen, ohne dass dies an Bedingungen geknüpft ist.
- **(Satz II) Normalisierung:** Forderungen und Wünsche als normal⁵ gesehen zu werden.
Konkret heißt das, Machtmissbrauch und Negativ-Betroffene „ganz normal“ (Boger, 2015, S. 53) zu behandeln. Die Teilhabe Negativ-Betroffener am akademischen Alltag bedeutet auch, Negativ-Betroffenen die gleichen Möglichkeiten und Privilegien zuteilwerden zu lassen wie allen anderen auch. Dass die Institutionen der Wissenschaft davon noch weit entfernt sind, lohnt sich an dieser Stelle noch einmal zu wiederholen. Denn Negativ-Betroffene werden ausgesgrenzt, ihre Weiterqualifikation ver-/behindert und ihre Erfahrungen infrage gestellt.

⁵ Zur Ambivalenz von Normalisierung siehe Boger, 2015, S. 53.

- **(Satz III) Dekonstruktion:** Auflösung/Flexibilisierung starrer binärer Codes wie betroffen vs. nicht-betroffen

Auf die symbolischen, aber auch gewaltvollen Unterscheidungspraktiken, die den Umgang mit Machtmisbrauch strukturieren, habe ich an verschiedenen Stellen hingewiesen. Die Differenzierung zwischen negativer und positiver Betroffenheit flexibilisiert diese Kategorien und verdeutlicht die Involviertheit und Verantwortung aller Mitglieder des Wissenschaftssystems in und für Machtmisbrauch.

Boger zufolge können von den Sätzen I, II und III „immer nur zwei gleichzeitig wahr sein“ (Boger, 2015, S. 51), da die Sätze trilemmatisch miteinander verbunden sind. Das heißt konkret: Satz I, II und III können niemals gleichzeitig verwirklicht werden. Es ist aber möglich, dass zwei Sätze gleichzeitig verwirklicht werden, dabei schließen sie aber notwendigerweise einen dritten aus. Das heißt aber nicht, dass ein System wie die Wissenschaft nicht inklusiver werden kann.

Vielleicht muten die Bemühungen um die Inklusion von Negativ-Betroffenen widersprüchlich an oder zumindest ambivalent. Das ist Inklusion – zumindest, wenn man der Theorie der trilemmatischen Inklusion folgt – inhärent. Erinnern wir uns zum Beispiel an die verschlossenen Türen. Einerseits gewährleisten sie Vertraulichkeit für die Anliegen von Negativ-Betroffenen. Andererseits ermöglichen sie es den Institutionen, Machtmisbrauch zu verdecken und nur einem kleinen ausgewählten Personenkreis Einblick in die tatsächlichen Zustände zu gewähren. Grundsätzlich sollten Negativ-Betroffene im Zentrum der Maßnahmen zur Prävention und Sanktionierung von Machtmisbrauch stehen und die Ambivalenz und Gleichzeitigkeit ihrer Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit und die Folgen dessen berücksichtigt werden.

Eine inklusivere Wissenschaftskultur, die Negativ-Betroffene von Machtmisbrauch zentriert, ihre Selbstermächtigung fördert (Satz I), sie nicht als anders adressiert (Satz II) oder sie in Betroffene und Nicht-Betroffene kategorisiert (Satz III), wird nicht durch ein paar Zugeständnisse oder Reformen erreicht. Vor allem müssten Institutionen dafür eine weitreichende Veränderungsbereitschaft haben und endlich umfassend Verantwortung übernehmen. Wie es um diese Veränderungsbereitschaft steht, dürfte deutlich geworden sein. Es reicht nicht aus, zusätzliche interne Anlaufstellen oder Ansprechpersonen zu schaffen. Es reicht auch nicht aus, dann und wann einen Workshop zu Führungskompetenzen anzubieten und die Mitglieder der Institution für Machtmisbrauch „zu sensibilisieren“. Trotzdem sind die genannten Maßnahmen wichtig.

Die Strukturen, die Machtmisbrauch (mit-)ermöglichen, liegen jedoch nicht nur im Einflussbereich der Institutionen. Machtmisbrauch ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen und dementsprechend gesellschaftlich gefestigt. Die Institutionen des Wissenschaftssystems sind in Praktiken und Logiken eingebunden, auf die sie nur bedingt Einfluss nehmen können. Das heißt aber nicht, dass sie auf institutioneller Ebene nichts gegen Machtmisbrauch tun können. Wir alle sollten uns angesprochen fühlen, wo es uns möglich ist, Widerstand leisten und für die notwendigen radikalen Veränderungen einstehen. Das ist risikoreich für Einzelne. Deshalb ist es wichtig, soli-

darisch mit Negativ-Betroffenen zu sein, sich zu verbünden und gemeinsam für eine inklusivere Wissenschaftskultur einzustehen.

Literatur

- Ahmed, S. (2021). *Complaint!* Duke University Press.
- Ambrasat, J., Lüdtke, D. & Yankova, Y. (2024). *Forschungskulturen und Forschungsqualität im Berliner Forschungsraum*. <https://doi.org/10.18452/32547>
- Boger, M.-A. (2015). Theorie der trilemmatischen Inklusion. In I. Schnell (Hg.), *Herausforderung Inklusion – Theoriebildung und Praxis*, S. 51–62. Julius Klinkhardt.
- Boger, M.-A. (2017). Theorien der Inklusion – eine Übersicht. *Zeitschrift für inklusion-online.net*. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413>
- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago Legal Forum*, 1989 (1), S. 139–167.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2022). *Kodex. Leitlinien zur Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis*. <https://www.dfg.de/resource/blob/173732/4166759430af8dc2256f0fa54e009f03/kodex-gwp-data.pdf>
- Elson, M., Fiedler, S., Kirsch, P. & Stahl, J. (2021). *Wissenschaftliche Integrität in der deutschen akademischen Psychologie*. <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/MK9ST>
- Fricker, M. (2007). *Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198237907.001.0001>
- Gabcke, W. (23.02.2024). *Schläge auf Gesäß: Strafmaß für Göttinger Uni-Professor erhöht*. Norddeutscher Rundfunk. https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braun_schweig_harz_goettingen/Schlaege-auf-Gesaess-Strafmaess-fuer-Goettinger-Uni-Professor-erhoeht,professor184.html
- Hohmann, S. & Keige-Huge, A. (2024). Machtmisbrauch in der Wissenschaft. *bbz – Berliner Bildungszeitschrift*, September/Oktober 2024, S. 9–10.
- Jansen, Y., Scholz, N., Täuber, S. & Tuiner, R. (28.06.2022). *Mobbende ProfessorInnen: Einschüchterung und Machtmisbrauch an niederländischen Universitäten*. blog interdisziplinäre geschlechterforschung. www.gender-blog.de/beitrag/machtmisbrauch-an-niederlaendischen-universitaeten/. <https://doi.org/10.17185/gender/20220628>
- Kracke, N., Schwabe, U. & Buchholz, S. (2024). Neuer Bildungstrichter: Trotz Akademisierungsschub immer noch ungleicher Zugang zur Hochschule. *DZHW Brief* 02/2024, S. 1–11.
- Lindemann, L. (04.04.2023). *Professor soll jahrelang Studenten sexuell belästigt haben*. Berliner Morgenpost. <https://www.morgenpost.de/vermischt/article238075713/metoo-gel-senkirchen-hochschule-machtmisbrauch-belaestigung.html>
- Mason, R. (2011). Two Kinds of Unknowing. *Hypatia* 26 (2), 294–307 <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2011.01175.x>

- Mersch, B. & Himmelrath, A. (16.03.2024). *Machtmisbrauch an Musikhochschulen. »Wie kann man so jung und so langweilig sein?«*. Spiegel Online. <https://www.spiegel.de/panorama/bildung/machtmisbrauch-an-musikhochschulen-wie-kann-man-so-jung-und-so-langweilig-sein-a-8cf21404-c0f0-4d74-86ed-f59ce5546ca6>
- MDR Thüringen (21.03.2024). *Gute Noten gegen Sex: Uni-Professor wird entlassen*. Mitteldeutscher Rundfunk. <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/mitte-thueringen/erfurt/uni-professor-studentinnen-sex-gericht-104.html>
- Möller, C., Gamper, M., Reuter, J. & Blome, F. (2020). Vom Arbeiterkind zur Professur. Gesellschaftliche Relevanz, empirische Befunde und die Bedeutung biographischer Reflexionen. In J. Reuter, M. Gamper, C. Möller & F. Blome (Hg.), *Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft*, 9–63. Transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839447789-001>
- NDR (20.09.2024). *Göttinger Professor verliert nach BGH-Urteil den Beamtenstatus*. Norddeutscher Rundfunk. https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Goettinger-Professor-verliert-nach-BGH-Urteil-den-Beamtenstatus,aktuellbraunschweig13926.html#:~:text=Ein%20G%C3%B6ttinger%20Professor%20hat%20nach,zwei%20Doktorandinnen%20und%20eine%20Labormitarbeiterin
- Schüz, H.-S., Pantelmann, H., Wälty, T. & Lawrenz, N. (2021). Der universitäre Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt. Eine Bestandsaufnahme. *Open Gender Journal*, 5. <https://doi.org/10.17169/ogi.2021.120>